

Quelle Mannheimer Morgen vom 14.04.2010
Seite 4
Ressort Politik
Rubrik Mannheimer Morgen



Interview: Doris Pfeiffer betreut als Chefin des Spitzenverbandes der gesetzlichen Krankenkassen rund 70 Millionen Versicherte

„Qualität der Versorgung entscheidend“

Doris Pfeiffer steht an der Spitze der gesetzlichen Krankenkassen und ist damit eine der mächtigsten Frauen im Gesundheitssystem. BILD: ZG

Von unserem Redaktionsmitglied

Dagmar Unrecht

Mannheim. Doris Pfeiffer, Vorsitzende des Spitzenverbandes der gesetzlichen Krankenkassen, plädiert dafür, das Vergütungssystem für niedergelassene Ärzte zu ändern.

Die GKV wird in diesem Jahr mehr als 170 Milliarden Euro einnehmen. Trotzdem reicht das Geld nicht aus. Warum?

Doris Pfeiffer: Wir hatten im letzten Jahr erhebliche Ausgabenzuwächse, unter anderem bei den Arzthonoraren und bei den Ausgaben für Krankenhäuser. Gleichzeitig gibt es durch die konjunkturelle Entwicklung Mindereinnahmen, die in diesem Jahr einmalig zur Hälfte durch einen Bundeszuschuss von rund vier Milliarden Euro ausgeglichen werden. Den Rest des Defizits können die Krankenkassen nur über Zusatzbeiträge finanzieren.

Wofür gibt die GKV ihr Geld aus?

Pfeiffer: Der Krankenhaussektor ist mit knapp einem Drittel der größte Posten. Für die Ärzte und Arzneimittel geben wir jeweils rund zwanzig Prozent aus. Was kostet die Verwaltung?

Pfeiffer: Etwa fünf Prozent, 8,9 Milliarden Euro. Bei den privaten Krankenversicherungen sind die anteiligen Verwaltungsausgaben etwa dreimal so hoch. Wir betreuen rund 70 Millionen Versicherte, die wollen auch Ansprechpartner haben. Dafür brauchen wir qualifiziertes Personal. Krankenkassen erschließen natürlich auch Effizienzreserven, zum Beispiel über Fusionen und

Kooperationen. Bei allen Einsparversuchen in diesem Bereich ist jedoch klar, allein bei der Verwaltung zu reduzieren, reicht nicht aus, um das Finanzloch zu stopfen.

Wo können die Kassen sparen?

Pfeiffer: Zum Beispiel bei den Arzneimitteln. Derzeit legen Pharmafirmen, die Arzneimittel auf den Markt bringen, die Preise allein fest und die Kassen müssen zahlen. Der Gesundheitsminister will das ändern, das ist der richtige Weg. Aber auch im Krankenhausbereich kann man sparen. Dort gibt es bisher keinen Wettbewerb. Kassen sollten zum Beispiel in Ballungsregionen die Möglichkeit haben, Einzelverträge mit Kliniken abzuschließen, zum Beispiel bei planbaren Eingriffen wie Kniegelenksoperationen.

2011 könnte das Defizit der Kassen 15 Milliarden Euro betragen. Wird dann der Krankenkassenbeitrag von derzeit 14,9 Prozent steigen?

Pfeiffer: Ob es wirklich ein Minus von 15 Milliarden Euro wird, ist noch nicht klar. Bei einem solchen Defizit kann man nicht ausschließen, dass die Politiken allgemeinen Beitragssatz aber anpasst. Das ist allerdings eine Entscheidung der Bundesregierung. Die Kassen legen diesen Beitrag nicht mehr fest. Mehr als zehn Kassen verlangen bereits Zusatzbeiträge. Wann müssen alle Versicherten diese Extraabgabe zahlen?

Pfeiffer: Das hängt davon ab, ob kurzfristig gespart werden kann, zum Beispiel bei den Arzneimitteln. Wenn nichts passiert, werden die Krankenkassen zu Beginn nächsten Jahres flächendeckend Zusatzbeiträge erheben müssen.

Verdienen die Ärzte in Deutschland zu

viel?

Pfeiffer: Im vergangenen Jahr gab es für die Ärzte deutlich mehr Honorar, über 3,5 Milliarden Euro Zuwachs. Sie waren auch in der Vergangenheit keine Geringverdiener. Diese Ausgaben könnten weiter wachsen, weil sich der Verdienst der Ärzte an den von ihnen selbst aufgeschriebenen Diagnosen orientiert. Das ist sehr problematisch.

Die Deutschen gehen im Schnitt 18 Mal im Jahr zum Arzt. Wie kann diese hohe Zahl reduziert werden?

Pfeiffer: Wir müssten die Anreize bei der Vergütung der niedergelassenen Ärzte ändern. Die Qualität der Versorgung muss stärker in den Vordergrund rücken. Patienten werden heute häufig wieder einbestellt. Dabei spielen nicht immer nur medizinische, sondern auch ökonomische Gründe eine Rolle. Das Ziel der medizinischen Behandlung sollte jedoch eine gute Versorgung der Patienten sein.

Wie könnte die Versorgung auf dem Land verbessert werden?

Pfeiffer: Oft wird vom Ärztemangel gesprochen. Tatsächlich gibt es heute so viele niedergelassene Ärzte wie noch nie. 50 Prozent mehr als 1990 – und damals sprach man von einer Ärzteschwemme. Entscheidend ist die Verteilung. In überversorgten Gebieten haben wir derzeit mehr als 20 000 Ärzte zu viel. Und selbst in unterversorgten Regionen fehlen nicht mehr als 800 Mediziner. Hier brauchen wir einen Paradigmenwechsel. Stationäre und ambulante Versorgung müssen auch bei der Frage der Verteilung der Ärzte endlich besser verzahnt werden.